

## **Predigt am Tag der Arbeit**

1. Mai 2011

2. So n. Ostern

# **Solidarität bringt's**

Bibelstelle: (Evang. vom Tag) Joh 20,19-31

Vorbemerkung:

Der 1. Mai fällt heuer auf einen Sonntag, das bedeutet für Arbeitnehmer/innen einen arbeitsfreien Tag weniger und für Schichtler (4-/5-Schicht) weniger Zuschläge. Zugleich ist dieser Sonntag der Weiße Sonntag bzw. der Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit, und es ist der Tag der Seligsprechung Johannes Paul II.

Liebe Frauen und Männer!

Dieser Apostel Thomas ist eine etwas eigenartige Gestalt – im ganzen Evangelium hört man nichts von ihm, erst ganz am Schluss als schon alles vorbei zu sein scheint, hat er seinen Auftritt. Er wird oft der „ungläubige“ Thomas genannt, aber eigentlich ist er mir sympathisch: er gibt uns allen, die wir Jesus nicht mit den eigenen Augen gesehen haben, die Chance an seinem Sterben und Leben teilzuhaben und an die Kraft der Liebe und der Solidarität zu glauben.

Auf den ersten Blick verhält sich Thomas eher unsolidarisch, er vertraut seinen Freunden und Kollegen nicht, er kann nicht glauben, was sie sagen. Es ist natürlich auch vollkommen absurd und unvorstellbar, dass Jesus, der am Kreuz gestorben ist, den sie begraben haben, dass dieser Jesus ihnen leibhaftig erschienen ist. Thomas will „Beweise“, er will Jesus selbst sehen, ja sogar seine Finger in die Wunden Jesu legen – das klingt auch sehr eigenartig, wenn man sich das so vorstellt: mit den Fingern (ohne Einweghandschuhe) eine offene Wunde zu berühren.

Im übertragenen Sinn kennen wir das schon, besonders dort wo es Konkurrenz, Rivalitäten und Machtkämpfe gibt, dass man die Verwundungen, die Schwächen eines anderen öffentlich anspricht um ihn zu demütigen und fertig zu machen. Manche sind vielleicht „nur“ völlig unsensibel, wenn sie so etwas tun, andere machen das ganz bewusst, dass sie ihren Finger dorthin legen, wo es besonders weh tut. Z.B. wenn jemand krank wird, weil er/sie zu viel gearbeitet hat, auch Arbeiten übernommen hat, weil ein/e andere/r ausgefallen ist (wegen Krankheit oder Karenz) – wenn dieser Mensch dann zu hören bekommt, dass er/sie eigentlich selbst schuld daran ist, dass es soweit gekommen ist: Hätte er/sie sich auf „das Wesentliche“ konzentriert, hätte er/sie ein besseres „Zeitmanagement“ ...

Und das hat mit Solidarität zu tun, wenn man sich den Schwachen, den „Ver-sagern“ (Nein-sagern) gegenüber nicht gleichgültig verhält, wenn es einem nicht „wurscht“ ist, wie es der/m Kollegen/in geht.

Wir in der Kath. Arbeitnehmer/innen Bewegung und in der Betriebsseelsorge behaupten: Solidarität bringt's!

„No na net“! Das ist doch ganz logisch. Wie soll denn die Zusammenarbeit und das Zusammenleben funktionieren, wenn jede/r nur auf seinen/ihren eigenen Vorteil bedacht ist, auf andere keine Rücksicht nimmt? Wenn es nur mehr darum geht, wie viele Kosten eine Arbeitskraft verursacht und wie man Gewinne und Renditen weiter

erhöhen kann und wenn für das Zwischenmenschliche am Arbeitsplatz keine Zeit mehr bleibt?

Wenn wir sagen: Solidarität bringt's – widersprechen wir aber dem Zeitgeist.

Wir bekommen immer wieder zu hören:

Geiz bringt's! Flexibilität bringt's! Schnelligkeit bringt's! Abgrenzung bringt's!

Ellbogentechnik bringt's! ... usw.

Die Versuchung ist groß jetzt stundenlang über den Niedergang einer Kultur des Miteinanders zu klagen, zu jammern und Schuldige dafür zu suchen oder zu moralisieren (mit dem Zeigefinger: Wenn du nicht solidarisch bist, ...!).

Wenn wir sagen: Solidarität bringt's – dann klingt das so, als wollten wir einen alten Ladenhüter anpreisen.

Wir wollen damit vielmehr Menschen ermutigen einander beizustehen, in schweren Zeiten zusammen zu halten statt auseinander zu laufen.

Wir wollen Menschen stärken, die sich für andere einsetzen und gerade deswegen Ablehnung und Widerstand erfahren.

Wir wollen Menschen ermutigen ihren eigenen Wahrnehmungen und Gefühlen zu vertrauen und dass sie auszusprechen wagen, was ihnen am Herzen liegt.

Wir wollen Menschen darin bestärken Verantwortung für ihr eigenes Leben und für das Gemeinwohl zu übernehmen und „sich in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen“ (Erwin Leitner) statt die ganz Verantwortung auf Manager oder Politiker abzuschieben.

Ich bin (auch mit meinen 40 Jahren) noch so naiv zu glauben,  
dass jeder Mensch ein Herz hat und Mitgefühl empfinden kann,  
dass jeder Mensch ein Hirn und einen Hausverstand hat um erkennen zu können,  
was gut und was Notwendig ist,  
dass jeder Mensch Hände hat, die teilen können, die anpacken können, die auch zärtlich trösten können.

Ich wünsche mir und uns allen heute etwas vom „Mut“ des Apostels Thomas –  
Menschen mit Verwundungen sehen und ansehen zu können und an das Leben  
durch den Tod hindurch glauben zu können.

Hans-Georg Pointner  
Betriebsseelsorger und TP-Leiter  
Treffpunkt mensch & arbeit, Standort voestalpine